

# Fremdrassig – und zu vernichten

Die Geschichte Albert Ecksteins, dessen Familie von den Nazis verfolgt wurde

Sie galten als „Zigeuner“ – und deshalb als „minderwertig“ und „asozial“. Albert Eckstein verlor viele Familienmitglieder in den KZ. Der Geiger überlebte den Rassenwahn der Nationalsozialisten.

WALTER WUTTKE

**Ulm/Vöhringen.** Albert Eckstein war schon als Kind ein begnadeter Violinist – und er hatte eine erfolgversprechende musikalische Zukunft vor sich. Aber: Er war „Zigeuner“. Im Nationalsozialismus galten die Zigeuner als asoziale Rasse, als ethnisch fremdrassig – trotz ihrer ursprünglich arischen Herkunft –, und eugenisch als minderwertig. Wie den Juden wurde auch den Zigeunern aus rassenpolitischen Gründen Schritt um Schritt die Lebensgrundlage entzogen, sie wurden ins KZ gesteckt und ermordet. Sie sollten wie die Juden „schlecht hin... vernichtet werden“, forderte Joseph Goebbels 1942.

Die Ecksteins waren eine berühmte Musikerfamilie aus Zeilhard nahe Darmstadt, die bereits im 17. Jahrhundert dort erwähnt wurde. Ein Nachkomme von ihnen war Albert Eckstein, der am 25. März 1913 in Mannheim geboren wurde, wo sein Vater Johannes als Geiger und Kopf einer angesehenen Sinti-Kapelle die Familie ernährte. Der kleine Albert „erlernte nie das Spielen nach Noten, er spielte nach Gehör, dennoch konnte er alles sofort nachspielen. Er war ein Künstler“, sagt sein Sohn Rolf, der in Ulm ein Geigenbauatelier unterhält. 1935 zogen die Ecksteins nach Vöhringen. Auch hier erlangten sie wegen ihres musikalischen Könnens über die Stadt hinaus Berühmtheit.

Doch die Ecksteins waren vor stetig zunehmender Ausgrenzung und Verfolgung durch die nationalsozialistischen Machthaber nicht sicher. Sie wurden von der „Reichsmusik-



Aufgeräumte Stimmung im Café: Albert Eckstein spielt mit seiner Kapelle zu einer Feier auf (oben). Das Bild links zeigt ihn bei einem Konzert zusammen mit seinem Bruder Richard, der Gitarre spielt. Privatfotos



## Die Albert-Eckstein-Stiftung und das Stipendiaten-Konzert

**Die Albert-Eckstein-Stiftung** ([www.albert-eckstein-stiftung.de](http://www.albert-eckstein-stiftung.de)) gibt es seit dem Jahr 2005. Die Stiftung unterstützt hochbegabte Stipendiaten, in dem sie den jungen Musikern wertvolle Streichinstrumente aus der familieneigenen Sammlung für die Dauer ihrer Ausbildung zur Verfügung stellt. Rolf Eck-

stein hat diese Stiftung gegründet, um damit seinen Vater Albert Eckstein (1913-1992) zu ehren. Seit 2007 besitzt Rolf Eckstein das „Geigenbauatelier Ulm“. Auf dem Kreuz 4, das einerseits die Instrumente der Stiftung sorgfältig pflegt, andererseits mit verschiedenen Instrumenten handelt.

**Das Abschlusskonzert** der Stipendiaten findet am kommenden Samstag, 5. November, im Haus der Begegnung statt. 15 Stipendiaten, ausnahmslos Preisträger nationaler und internationaler Wettbewerbe, spielen Werke von Schubert, Verdi und anderen. Kartenbestellung unter Tel. (07308) 928 31 13.

gemacht, sogar die Haarform wurde in dem Gutachten („schlicht, weich“) vermerkt. Eckstein zahlte „freiwillig“ Miete und lehnte „Wandern“ ab, rede „gut zigeunerisch“, „hält sich an die Stammesgesetze“, wolle „Zigeuner sein“. Der Gutachter befindet, dass Richard Eckstein ein „echter“ Zigeuner sei, dennoch wird er als „Zigeuner-Mischling mit vorwiegend deutschem Blutsanteil“ eingestuft. Die halbe Familie von Richard Eckstein wurde ausgerottet. Frau und Sohn wurden in Auschwitz umgebracht. Richard Eckstein zog im März 1941 nach Rosenheim, von da 14 Tage später nach München. In München blieb er ein Jahr. Über Zwischenstationen in Ansbach und Bamberg wurde er im Sommer 1942 ins KZ Dachau, kurze Zeit danach ins KZ Sachsenhausen gebracht, wo er am 11. Oktober 1942 getötet wurde. Seine endgültige Ruhestätte fand er im Januar 1943 in Ulm. Seine Tochter Rositta (geb. Januar 1923), Musikerin wie ihr Vater, wurde mit dem Transport am 8. März 1943 aus Vöhringen über Ulm nach Auschwitz transportiert. Der zuständige Polizist in Vöhringen war Georg Pfützner, der auch die Familie von Johannes Eckstein bis an den Bahnhof eskortiert hatte. Im September 1944 wurde sie nach Ravensbrück verschleppt und nach Kriegsende dort befreit. Sie kehrte nach Vöhringen zurück.

Richard Ecksteins andere Tochter Martha (geb. Februar 1925) hat ebenfalls überlebt. Sie war ebenfalls Musikerin. Sie wurde mit dem selben Transport im März 1943 nach Auschwitz abgeschoben. Dort erhielt sie die Zigeunernummer 3579. Die weiteren Stationen waren die KZ Ravensbrück und Flossenbürg. Danach ist sie wahrscheinlich wieder nach Auschwitz gekommen; die Meldekarte in Vöhringen sagt aus, dass sie am 11. Mai 1945 von Auschwitz zurückgekehrt ist.

## Eine Berühmtheit weit über die Stadtgrenzen hinaus

kammer“ 1939 mit einem Auftrittsverbot belegt. Im Mai 1938 wurde Albert Eckstein zur Wehrmacht eingezogen; im selben Monat wurde er auf den Führer vereidigt. Als Soldat machte er den Polen- und Frankreichfeldzug mit; von seinem Kompaniechef wurde der Zigeuner mit dem Prädikat „sehr gut“ ausgezeichnet. Am 19. April 1941 wurde er als „Zigeunermischling“ für „wehrunwürdig“ erklärt, also aus dem Heer geschmissen.

Im August 1942 machte er von sich aus den erneuten Versuch beim Wehrmachtmeldeamt Memmingen, wieder zur Wehrmacht einberufen zu werden. Der Major, der den Antrag von Eckstein bearbeitete, schrieb vorsichtshalber, dass Eckstein „rein äußerlich einen fremdländischen Eindruck“ mache. Der Antrag wurde abgelehnt. Nur weil Albert Eckstein eine „arische“ Frau geheiratet hatte, „durfte“ er danach beim Rüstungsbetrieb Wieland in Vöhringen zwangsarbeiten. Kurz vor dem offiziellen Kriegs-

ende wurde er sogar einige Tage von den Amerikanern zum Bürgermeister von Vöhringen eingesetzt, weil er gemeinsam mit einem Geistlichen mit einer weißen Fahne den Befreiern entgegen gegangen war. Aber er wollte kein Politiker werden – und so machte er sich in seiner Heimatstadt als Pferdehändler selbstständig. Albert Eckstein starb 1992 bei einem Autounfall.

Über das Schicksal der übrigen Familie hat Gustav Moré im Kapitel „Mit Sack und Pack auf Nimmerwiedersehen“ seines Buches „Verfluchte Uniform“ einen erschütternden Bericht abgefasst. Der ehemalige Ulmer Lokalchef der SÜDWEST PRESSE hatte in Vöhringen gelebt und die Ecksteins gekannt. Als HJ-Führer, der er „mit viel Idealismus“ von 1940 bis 1943 war, nahm er die Karl und Kurt, Brüder von Albert Eckstein, in die Hitlerjugend auf, obwohl das in der Zeit längst verboten war.

Am 8. März 1943 wurde die Familie Eckstein mit „Sack und Pack“ abtransportiert. Moré war auf dem Bahnhof. An „die hundert Vöhringer Bürger“ nahmen von Ecksteins Abschied, „teils wortlos vor sich hinstarend, teils in kleinen Grüppchen diskutierend“. Die Ecksteins waren „in der Gemeinde allgemein

nicht untern gesehen“. Mit „betonter Dienstförmigkeit“ hatte der „Leiter des örtlichen Gendarmeriepostens“ Georg Pfützner „den ungestörten Ablauf des Abschiebeunternehmens“ überwacht. Der Bahn-Transport ging zuerst nach Ulm.

Ulm hat bis 1945 keine größeren Sinti-Sippen beherbergt, obwohl einzelne Familien wie Reinhardt, Winter oder Kreuz längere Zeit hier wohnten. Nur ein Sinto wurde im April 1944 direkt von Ulm nach Auschwitz verschleppt; er war von einem anderen Ort ins Ulmer Polizei-Gefängnis überführt worden. Die zweitgrößte Stadt Württembergs war aber für Sinti so anziehend, dass viele hier vorübergehend Handel trieben, musizierten oder Verwandte besuchten. Ulm war nicht mit Ravensburg vergleichbar, wo 1936/37 ein eigenes „Zigeunerlager“ eingerichtet wurde, in dem rund 100 Personen, eingepfercht hinter Stacheldraht, wohnten.

Ulm war der Eisenbahnknotenpunkt für alle Züge, die von Friedrichshafen oder Sigmaringen kamen. Alle Sinti, die aus Orten, die an den beiden Bahnstrecken lagen und in Konzentrationslager abgeschoben wurden, fuhren über Ulm – auch die Ecksteins, die in Vöhringen

„zustiegen“. Von Ulm aus ging der Zug erst am 8. März 1943 nach Augsburg – und von Augsburg sechs Tage später nach Auschwitz, wo allein ungefähr 10 000 deutsche Sinti und Roma ermordet wurden. Auch die Eltern von Albert Eckstein und acht Geschwister kamen dort um.

Albert Ecksteins Bruder Adalbert wurde im April 1943 von Auschwitz in das KZ Natzweiler-Struthof verlegt, bei medizinischen Versuchen missbraucht und qualvoll getötet. Er war in dem Nebenlager Neckarzell bei der Flucht ertappt, zum Tode verurteilt und dann „begnadigt“ worden, mit der Auflage, sich „freiwillig“ beim Erproben von Phosgen-Gas in der Versuchs-Gaskammer von Struthof zu melden.

Die Urne von Albert Ecksteins Onkel Richard ist in Ulm beerdigt worden; er wurde nicht in Auschwitz ermordet, sondern im KZ Sachsenhausen. Richard Eckstein wurde am 16. Mai 1896 in Dörzbach geboren. Er war Musiker und lebte mit Hauptwohnsitz in Vöhringen. Seine Frau Elisabeth stammte aus der Familie Reinhardt, einer berühmten Zigeunerfamilie. Anfang März 1938 wurde er in Stuttgart anthropologisch von Kopf bis zu den Füßen untersucht. Es wurden Finger-, Hände- und Fußabdrücke von ihm